

## 6. Die körperliche Beschaffenheit der Andernacher Bevölkerung zur Zeit der Karlinger.

Von

Prof. Kruse in Bonn.

Die Ausgrabungen Koenens auf dem karlingischen Gräberfelde bei Andernach haben auch ein recht wertvolles anthropologisches Material zu Tage gefördert. Die genauere Beschreibung desselben beabsichtige ich zugleich mit weiteren Beiträgen zur historischen und modernen Anthropologie des Rheinlandes an anderer Stelle zu geben. Hier mögen nur die wichtigsten, allgemein interessierenden Resultate erwähnt sein.

Was zunächst den Körperbau der damaligen Andernacher betrifft, so sind allerdings nur wenige Skelettknochen bei der Ausgrabung aufgehoben worden, und aus diesen erhaltenen Stücken lässt sich um so weniger etwas folgern, weil sie natürlich als die schönsten und grössten ausgewählt worden sind. Jedoch bilden die sorgfältigen Messungen, die Herr Koenen an allen gut erhaltenen Skeletten in den Gräbern selbst gemacht und mir freundlichst zur Verfügung gestellt hat, einen Ersatz für das nicht mehr vorhandene Urmaterial. Danach kann man nicht zweifeln, dass der Wuchs der Andernacher seit mehr als 1000 Jahren im Wesentlichen der gleiche geblieben ist. Durch die Güte des Herrn Bürgermeister Kerkhoff, dem ich auch an dieser Stelle für die mir bereitwilligst gewährte Unterstützung lebhaft danken möchte, habe ich die bei der Musterung festgestellten Zahlen für die Körpergrösse von ca. 300 stellungspflichtigen jungen Andernachern erhalten: sie beträgt im Mittel 1,666 m. Eine ganz ähnliche Zahl ergibt sich für die männliche Bevölkerung des karlingischen Gräberfeldes. Ich will nicht unterlassen, hinzuzufügen, dass auch die Messungen, die in den letzten Jahren anderwärts, in einwandfreier Weise und in ziemlich grossem Umfange vorgenommen sind, zu dem gleichen Ergebnis geführt haben: die Germanen der merovingischen und karlingischen Zeit unterscheiden sich in Körpergrösse und Knochenbau keineswegs von der heutigen Bevölkerung Deutschlands. Ob die Germanen des Caesar und Tacitus wirklich die Riesen gewesen sind, für die sie vielfach<sup>1)</sup> gehalten werden, das zu beurteilen haben wir leider keine genügenden Skelettfunde aus jener

<sup>1)</sup> z. B. auch von Schaaffhausen (Dieses Jahrb. Heft 44/45).

Zeit. Wahrscheinlich ist es gerade nicht. Aus den Schilderungen der alten Schriftsteller dürfen wir nur schliessen, dass die Germanen den Italienern durch ihre Körpergrösse, Kraft und Wildheit imponierten. Stellen wir uns die heutigen Rheinländer oder Westfalen in dem Haarschmuck, der Tracht und der Haltung der alten Germanen vor, so würden die heutigen Italiener wohl ein ähnliches Urteil über sie fällen, wie ihre Vorfäter über unsere Ahnen. Die Grössenunterschiede sind auch jetzt noch sehr bedeutend. Giebt es doch in ganz Italien nach der Rekrutierungsstatistik keine einzige Provinz — selbst nicht in Oberitalien — die so grosse Leute liefert, wie Andernach. Die Römer messen heutzutage im Mittel 3—4 cm, die Süditaliener gar 5—7 cm weniger! Ein ähnliches Bild erhält man, wenn man nicht das Durchschnittsmaass, sondern die Zahl der „Grossen“ d. h. die über 170 cm messenden Leute vergleicht. Während in Andernach 27% zu dieser Kategorie gehören, sind es nur 13% in Rom und weniger Prozente in Süditalien. Das bedingt für das Auge schon einen gewaltigen Unterschied! Dabei zeichnen sich die Andernacher nicht etwa bei uns durch ihre Grösse aus, ich citiere sie nur, weil ich über keine Zahlen aus anderen Gegenden des Rheinlandes verfüge.

Während bezüglich des allgemeinen Knochenbaues keine wesentlichen Veränderungen in der Bevölkerung Platz gegriffen haben, sind solche hervorgetreten in der Schädelbildung. Ich habe 26 Schädel der karlingischen Zeit mit 20 modernen Andernachern vergleichen können. Die ersteren ähneln völlig den Schädeln, die auch sonst allenthalben in Deutschland <sup>1)</sup> aus den sog. Reihengräbern des 5.—8. Jahrhunderts v. Chr. bekannt geworden und auch schon in den römischen und besonders den spätrömischen Ansiedlungen Deutschlands reichlich vertreten sind. Der Typus dieser altgermanischen Schädel ist langköpfig, d. h. der Schädel ist lang und schmal, während die modernen Andernacher mehr kurz und breit sind. Der sog. Schädelindex, d. h. das Verhältnis der Schädel-Breite zur -Länge beträgt 74,6 gegen 81,2%. Das ist ein fundamentaler Unterschied, der sich schon beim ersten Blick bemerkbar macht.

Auch anderwärts hat man — übrigens nicht bloss in germanischen, sondern auch in slavischen und gallischen Ländern — ähnliche Erfahrungen gemacht, besonders gross sind die Unterschiede in Süddeutschland. Wie ist diese merkwürdige Thatsache zu deuten? Man hat wohl gemeint, die Kulturentwicklung bedinge das Kürzer- und Breiterwerden des Schädels. Warum hat man aber in England nichts derartiges beobachtet? Dort haben sich die Schädel annähernd so langköpfig erhalten, wie sie zur Reihengräberzeit gewesen. Mehrere Autoren sind der Ansicht, die alten Deutschen wären allerdings langköpfig gewesen, hätten aber bei ihrer Einwanderung eine numerisch zahlreichere kurzköpfige Urbevölkerung — hier müssen Kelten, Ligurer u. a. erhalten — angetroffen und unterjocht. Diese letzteren wären nicht auf den gewöhnlichen Friedhöfen, sondern abseits begraben worden und deswegen in den Reihengräbern

<sup>1)</sup> Ausser im Rheinland in Westfalen, Bremen Hannover, Sachsen, Thüringen, Hessen, Rheinpfalz, Baden, Württemberg und Bayern.

nicht zu finden. Unglücklicherweise sind nun aber auch Kelten und Ligurer, soviel wir jetzt wissen, langköpfig gewesen. Ferner kennen wir aus der Zeit der Reihengräber nur wenig Gräber, die Kurzköpfe enthalten. Ausserdem stösst die Annahme einer getrennten Beerdigung der kurzköpfigen Sklaven in der doch schon stark unter dem Einfluss des Christentums stehenden karlingischen Epoche, geschweige denn später, auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Schliesslich ist die Bevölkerung in der unmittelbar der genannten Einwanderung vorhergehenden römischen Zeit schon so arm an kurzköpfigen Elementen (z. B. in Andernach, Trier, Köln, Regensburg), dass man sich vergebens fragt, wo die Kurzköpfe in der ganzen Zeit eigentlich gesteckt haben könnten.

Eine dritte Hypothese bestände darin, dass man den wenigen Kurzköpfen die sich unzweifelhaft zur Reihengräberzeit zwischen den Langköpfen vorfanden, das Vermögen zuschriebe, in der Kreuzung mit den letzteren — wenigstens soweit die Vererbung der Schädelform in Betracht käme — allmählich die Oberhand zu gewinnen.

Offenbar ist das Problem ein schwieriges, es ist aber auch für den Naturforscher besonders interessant, weil wir bisher über die Art und Weise, wie Veränderungen des physischen Typus vor sich gehen, noch sehr, sehr wenig wissen. Die Schwierigkeit wird dadurch erhöht, dass unser anthropologisches Material ein recht lückenhaftes ist. Aus der Rheinprovinz sind mir z. B. bloss 3 Plätze mit grösseren Schädel- resp. Skelettfunden aus der merovingischen oder karlingischen Zeit bekannt (Andernach, Meckenheim, Trier). Sicher datierte Funde aus der späteren Zeit des Mittelalters sind spärlich. Die römische Epoche hat verhältnismässig die reichste Ausbeute geliefert, vorrömische Reste sind wieder ausserordentlich selten.

Ich möchte deswegen die Gelegenheit wahrnehmen, die Altertumsfreunde, deren ja im Rheinland eine besonders stattliche Zahl an der Arbeit sind, auf die grosse Wichtigkeit, die alle körperlichen Reste der vergangenen Zeit für die Wissenschaft besitzen, hinzuweisen. Für Schädel pflegt man ja jetzt schon häufiger eine gewisse Pietät zu haben, aber auch die anderen Skelettknochen sind uns unumgänglich nötig.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Wo es sich um viele Gräber handelt, wird sich ja freilich die Konservierung sämtlicher Skelette nicht immer ermöglichen lassen, aber sie ist doch gewöhnlich eine Zeit lang zugänglich, bis sie nämlich von sachverständiger Hand untersucht worden sind. In jedem Falle dürfte es in den Grenzen der Möglichkeit liegen, von den Skeletten ausser dem Schädel einen der Oberschenkelknochen, die ja auch regelmässig am besten konserviert sind, zu erhalten.